

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 2 (1907)
Heft: 1

Rubrik: Im Land herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Land herum.

Die Kindsaussetzungen und Kindsmorde häufen sich in erschreckender Weise.

Wie tief zerstörtet, wie faul bis ins Mark muß eine Gesellschaft sein, in welcher das Elend die Mutter soweit treibt, sich ihrer Kinder zu entföhren!

Zuerst fand man in Bern diesen Winter ein Kind im Schnee, dann ein anderes in der Ostschweiz in einer Tauchegrube, eins steckte dieser Tage in einem Abort in Zürich, zwei andere fand man im Wasser.

Nun schimpfen unsere Moralprediger und -predigerinnen auf die „entmenschten Mütter“ — und die Staatsmaschine setzt sich in Bewegung, um die „Nebeltäterinnen“ zu finden und zu „richten“.

In einer auf vernünftiger Grundlage aufgebauten Gesellschaft aber könnte es solche verzweifelte Mütter gar nicht geben!

Besser wär's schon, in Zeiten, wie der heutigen, keine oder doch nur wenige Kinder zu haben.

Jahraus, jahrein leben die Frauen in Angst und Sorge — will man sich aber einmal von einem Fachmann z. B. von Professor Förel, aufklären lassen über die am wenigsten nachteilige Art der Einschränkung der Kinderzahl, dann verbietet der Staat die Versammlungen (Lausanne) oder lässt sie unter polizeiliche Überwachung stellen (Thurgau).

Der Staat braucht eben Kanonenfutter; er will Kinder — aber für sie sorgen oder uns Frauen in unseren schlimmsten Zeiten durch eine anständige Mutterchaftsversicherung wenigstens helfen, das will er nicht — dazu hat unser Staat kein Geld.

Für Bureaucräfte dagegen und für Kanonen, da langt's!

Neber Dienstbotenmangel wird jetzt wie der allgemein geflacht. Und es stimmt auch! Die jungen Mädchen sind nachgerade so aufgeweckt, daß sie sich nur noch im äußersten Notfall zum Beruf der Leibigenen verstecken können.

Und da wird alles Lamentieren nichts dran ändern. Unser Privat-Haushaltungssystem ist veraltet und verknöchert. Die einzige rationelle Lösung ist die Haushaltungsgenossenschaft, wie sie sich

„Gäng schimpfe sie! — profit! — gäng! und danke nid, daß me so dalzt, wie me sich bettet!“

Bustimmung brummend, saß der Begleiter lang und krumm auf seinem Stühlchen. Er sah aus wie ein besserer Handwerkmeister auf dem Land und starrie in sein Glas, dem andern zuhörend: „Das glaube-n-i wohl, daß sie niene hi chöme mit ihrem Löhnli! sie bruche äbe z'viel! wil sie viel z'viel freii z't hei!“

Bustimmung.

„D'Löhn sy friecher wol chlyner gfi. Aber me het länger g'schaffet und het nid föbel 'brucht. Deß aber wei sie gäng minder und minder schaffe — und der Löhn sott gäng größer würde, pärseh!“

Bustimmung und prost!

„Je chürzer d'Arbeitszyt, desto meh bruche sie — u we's de nid längt, wird g'schumpfe uf d'Undernehmer u d'Meister u-a-alli rächtig Lütt!“

Würde sie e chly länger schaffe — nid nume verdiente sie meh, aber sie brachte weniger — u wäre z'friede — u-n-ll-serein o.

Oder ißch's öppi'e nid wahr? brachte sie nid weniger? brucht eine öppi-e-öppis, wenn er a sym Wörchtish stelt u schaffet? Er het keni Wünsch, er het keni Gedanke, keni Bedürfnis — er brucht nüt u verdient no d'r zue!“

Bustimmung.

Wir wollen den Achtstundentag!

in Amerika schon längst eingebürgert hat und wie sie in allen Ländern Platz greift, wo die Industrie und damit die Frauenarbeit sich entwickelt.

Gemeinsame Kücke zu machen und gemein-sa-me-küch-e-ist-e-an-zu-stell-e-n, haben ein paar Damen der „besseren Familien“ Neuenburgs beschlossen, nachdem im „Anzeiger“ Tag für Tag massenhaft Stellenangebote — und keine Stellengesuche standen.

So ist's recht! Die „Not“ wird schließlich die Herrschaften treiben, wohin zu kommen sie sich mit Händen und Füßen wehren: „Bur Aufhebung des Privathaushaltes, und die im Hause tätigen Frauen und Mädchen werden nicht mehr abhängig sein von den Launen einer Herrin, sondern werden zu rechtbezahlten und nach Verdienst geachteten Berufssarbeitern.

Die Uhrenzeigermacherinnen von Chaux-de-Fonds stehen in Lohnbewegung. Wir erhalten soeben vom Vorstand einen Privatbrief, der von dem prächtigen entschlossenen Verhalten dieser Arbeiterinnen Zeugnis ablegt. Die Zeigermacherinnen haben sich vor zwei Jahren gewerkschaftlich organisiert; seitdem haben sie Mitglieder und Mittel gesammelt, gearbeitet, wie die Bienen.

Wir wünschen unseren Kameradinnen von Herzen einen vollen Erfolg!

Der Schuhkönig Bally ist nun endlich vor aller Welt enttarnt.

Vor zwei Jahren wurde in der Fabrik Schönenwerd die erste Organisation gegründet.

Von den Schwierigkeiten der Einberufung wollen wir nicht reden, nicht davon, daß man unseren Flugblattverträgern die Flugblätter aus der Hand riß und stahl.

An der öffentlichen Versammlung waren damals von den Herren selbst auch welche anwesend. Unter ihren Augen wurde die Gemeinschaft gegründet — wir haben sie in der Diskussion förmlich zum Wort aufgemuntert.

Sie schwiegen und erwachten bei den Arbeitern dadurch den Eindruck, als hätten sie gar nichts gegen die Organisation.

Dann aber begann die systematische hinterlistige Bühlarbeiter und nach einem Jahr hatte der „arbeiter-

„Aber da druf chöme die dumme Lütt nid, daß dür d' Verlängerig vo dr' Arbeitszyt uf einisch die ganzi soziali Frag g'löst wär! Nei, gäng chürzer, gäng chürzer schaffe — u gäng meh, gäng meh bruche — das macht äbe d' Unzufriedenheit — sie hei vo allem nütz u mir würde d'rby ruinert — u das ght de äbe der Klassehass!“

Bustimmung!

„U-ni sage's no einisch! Verlängerig vo der Arbeitszyt — u de hört die ganzi Unzufriedenheit uf!“

Prost!

Da kam die müde Kellnerin wieder herein und brachte mir mit vergähntem Gesicht mein Morgenessen.

O du grundgütiger Himmel! Das hier, das war jedenfalls eine der Millionen der „Zufriedenen“ — eine, die vor lauter Arbeitszeit zum Denken und Wünschen und Bedürfnis gar nicht Zeit hatte! Das war also der Idealmensch von dem Herrn da drüber!

Ich legte mein kleines schwarzes Büchlein neben die weiße Tasse. „Den interessantesten Teil der Ausführungen werde ich ja nun wohl haben,“ dachte ich mir, und vertiefte mich in mein Frühstück. Und das tat ich umso angeleglicher, als ich merkte, daß die beiden Männer mich sonderbaren Gast zu mustern begonnen hatten.

Es war den braven Land-Bürgern auch nicht zu verdenken:

Wir wollen den Weltfrieden!

freundliche“ Schuhkönig die freie Organisation quasi in eine gelbe Gewerkschaft umgewandelt. Herr Bally verfasste die Statuten und eine Arbeiterkommission wurde eingesetzt, aber, wie sich jetzt für alle Welt herausstellt, nur zum mit dem Kopf nicken.

Als sie einmal nicht wollte, wie Herr Bally wollte, flogen die Kündigungen. Da sind den armen genarrten Kameraden endlich die Augen aufgegangen und sämtliche Zwicker haben aus Solidarität mit den Gefündigten die Arbeit eingestellt.

Nun ist Streik in den Riesenfabriken von Schönenwerd! Das gibt eine Maifeier dort, wie noch nie!

Herr Bally hat zur Propaganda noch ein Uebrigess getan und hat den jungen Fabrikarbeiterinnen, deren Brüder im Streik stehen, gefündigt!

Mehr kann man wirklich nicht verlangen!

Die Konsumladenräulein von Biel werden alle miteinander am Maifestzug mitmarschieren.

Infolgedessen bleiben sämtliche Konsumablagen Biels am 1. Mai geschlossen. Bravo!

Wenn Frauen sich streiten, kommt manchmal aus, was man sonst nicht gewußt hätte. Da standen leßt-hin auch zwei vor dem Bürcher Obergericht und der Advokat der einen Frau, um seine Klientin in ein gutes Licht zu stellen, erklärt:

„Meine Klientin ist eine brave Frau, die als Heim-arbeiterin im Monat 70—80 Franken verdient mit Tüchlein säumen, trotzdem für das Duzen nur 12, 14, 16 bis 20 Rp. bezahlt wird.“

Jetzt wissen wir's von einem Advokaten — und noch dazu von einem bürgerlichen: **6000 Tüchlein** kann eine tüchtige Heimarbeiterin im Monat säumen, und dabei ganze 80 Franken erschinden. Wen diese Seidentüchlein nicht in die Finger brennen!

Ein Bild aus unsern Tagen. In Burgdorf lebt eine arme Witwe, die für sich und ihre Kinder das harte Brot verdient und — wie noch so viele Mütter in unserm schönen Land der heiligen „Ordnung“ — auf Arbeit geht.

Die arme Mutter hat, um das Unglück größer zu machen, unter den Kindern ein Schwachsinniges, das natürlich tagsüber sich selbst überlassen bleibt.

Dieses Bild nun kommt am Milchkärren vom

eine Frau, und noch dazu mit kurzem Haar, in einer Gaststube, allein, an einem Sonntag und so früh! — nein, man konnte ihnen wirklich ihr Erstaunen nicht trumm nehmen — und auch nicht ihre leisen Bemerkungen. —

Aber holla! da ging's ja wieder los!

„Die Lüt, die häme o gar nid uf die dumme Gedanke! Aber sie würde abe verhekt, pärkeh! Vo Bärn oben-abé häme die Wüehler u mache sogar u fsem Land usse d'Lüt störrisch und unlänkam.“

Donnerwetter! ich setzte meine Tasse behutsam nieder! Das klang ja wie mit Absicht laut gesprochen!

Und recht genau sah ich mir nochmals den kleinen erbosten Herrn an. Richtig! Wie wir uns so mit den Augen aufs Korn nehmen, spielt er seinen Trumpf aus:

„Sogar Frauenzimmer schick sie afange ga im Land umfahe u d'Lüt hinderend reise!“

Ich war schamlos genug, mich jetzt wirklich zu amüsieren. Das Gesicht des ereiferten Mannes hatte ich schon einmal irgendwo gesehen, aber wo? wo? Man sieht Hunderttausende von Gesichtern! — war's in einer Versammlung? war's in der Eisenbahn? war's bloß eine Witzblatt-Karikatur, an die hier so vieles, vieles anklang? —

— Da erkörte vom Bahnhof her ein Signal: mein Zug mußte in 3 Minuten erscheinen. Ich zahlte und ging. Und im

Milchhändler Oberli vorbei und sieht sich den Hund an — ein armes geplagtes Geschöpf. Denn bei uns im Kanton Bern, müßt Ihr wissen, werden die Milchkärren noch von Hunden gezogen, das ist bei uns so in der „Ordnung“.

Was mag nun in dem Gehirnchen des schwachsinnigen Kindes vorgegangen sein, als es neben dem wartenden Wagen stand und den Hund betrachtete? — Kam ihm vielleicht die Erinnerung an rohe Worte und Fügisse, die es den Hund hatte ertragen sehen? oder fand es, wenn der arme Hund doch gerade nicht ziehen, sondern warten müsse, brauche er doch nicht in den harten Lederriemien zu liegen, sondern solle ein wenig Ferien haben?

Wahrscheinlich formte das Kind gar keinen Gedanken, sondern löste, von Gefühlen der Liebe und des Mit-leides ergriffen, dem Hund die Riemen, um mit ihm ein wenig spazieren zu gehen.

Da sollte aber das Kind bald handgreiflich erfahren, daß Liebe und Mit-leid nicht in der „Ordnung“ sind. Der Kraftmensch Milchhändler Oberli kam daher, prügelte den schwachsinnigen Knaben auf ganz unmenschliche Weise und zog ihn an den Ohren, bis sie bluteten.

Als die Witwe am Abend von der Arbeit heimkam, fand sie das Kind mit blutunterlaufenen Stellen und so hatte sie zu allem übrigen nun auch noch den neuen Jammer.

Nun ist ja richtig, daß nicht jeder Talent zum Erzieher hat — also auch der Milchhändler Oberli nicht.

Aber in unfern Tagen, wo wir alle unter einem Staat seufzen, der Geld nimmt von uns allen, aber nichts tut für seine Witwen, Waisen und Pflegebedürftigen — in einer solchen Zeit, meinen wir, sollten sich alle arbeitenden geplagten Menschen stillschweigend verbünden und einander das Leben erleichtern.

Wer das nicht tut, der ist einfach ein Röhlings — und er verdient den Boykott.

Noch eine solche Roheit, und die Frauen und Arbeiterinnen Burgdorfs werden sich zu rächen verstehen. Es gibt glücklicherweise auch noch andre Milchhänder, Herr Oberli!

Eidgenössisches Versicherungsbudget: 7 Millionen Franken.
Eidgenössisches Militärbudget 1907: 40 Millionen Franken.

Borbeigehen sah ich mir nochmals Oberli an, den neuen Plutarch, der die soziale Frage löste, so im Handumdrehen — durch Verlängerung der Arbeitszeit der andern.

Kaum saß ich im Wagon, da hatte ich's!

Alle Weiter, das war ja unser kleiner Zigarrenfabrikant aus Oberburg!

Das war ja der Mann, dessen Arbeiterinnen der Lebens- und Genußmittelerwerbsverfassung Burgdorf und Umgebung angehörten.

Der Mann, dessen Arbeiterinnen den ganzen Sommer 1906 in Bewegung standen, um eine Erhöhung ihres jämmerlichen Alfordlöhnleins, bei welchem sie es in einer ganzen Glotzenfunde angestrengter Arbeit auf ganze 15 Rappen bringen! Bitte, 15 Centimes!

Der Mann mit den ganzen zwei Handtümern in der ganzen Fabrik, und dem absoluten Mangel an Wascheinrichtung. —

Widmer u. Cie., dessen Reklame wir hemmt besorgen! Der Prinzipal der Oberburger-Zigarren-Frau, die sich so wahrhaft den Zehnstudenten tag erkämpft haben. Daher also die Wut!

Ach ja, Herr Widmer und *Gefünnungsgenossen!

Wir brauchen wirklich mehr, wenn wir mehr freie Zeit haben!

Und wir würden noch viel mehr brauchen, wenn wir noch mehr freie Zeit hätten!

Wir wollen die ökonomische Befreiung! Die wirtschaftliche Republik!